

legung sehen. Im Bild gesprochen: das Buch beschreibt weniger das Feuer als vielmehr das Brennmaterial, aus dem Feuer wird; das ist auch sinnvoll, denn nicht alles vermag gutes Feuer zu entzünden. Soll das geistliche Leben hell und warm werden, braucht man auch solche Überlegungen.

P. Lippert

ALFONS VON LIGUORI: *Jesus lieben lernen*. Hrsg. v. Bernhard HÄRING. Freiburg 1982: Herder Verlag. 152 S., geb., DM 17,80.

Der bekannte Moraltheologe und Redemptorist B. Häring legt im Jahr des 250jährigen Jubiläums der Kongregation eine der bekanntesten Schriften des Gründers in Bearbeitung vor. Alfons von Liguori schrieb die „Pratica di amar Gesù Cristo“ im Alter von 72 Jahren. Sie war lange Zeit eine der volkstümlichsten Anleitungen zum geistlichen Leben. Häring schickt seiner Ausgabe eine Einleitung voraus, in welcher er das Werk in den Zeitzusammenhang hineinstellt und worin er erläutert, nach welchen Kriterien er um „ein gutes Drittel“ (12) gekürzt hat. Dem Rez. stellt sich die nicht leichte Aufgabe, sowohl zur hier vorgelegten Fassung als auch zum Original Stellung zu beziehen. Daß beide so beträchtlich voneinander abweichen, weil durch die umfangreichen Zitatenkürzungen sowie gelegentlich durch glättende Übersetzungen die Stimmung, die den Text prägt, sich verändert hat: dies weist auf ein Grunddilemma des Umgangs mit klassischen geistlichen Texten. Es ist der Methode Härings recht zu geben: unbearbeitet wäre eine Neuherausgabe weithin fruchtlos geblieben. Zu viele heute wichtige Akzente und Horizonte von Spiritualität fehlen im Original. Es wäre feige, nicht zu nennen, was da ungesagt, unbetrachtet bleibt; die Themen „wandernde Kirchen in der Diaspora“, „Glaube als Vertrauen, auch ins Ungewisse hinein“ (vgl. Gen 12 und Hebr 11); eine Christologie „von unten“, die als *eine* biblische Sicht legitim, heute unentbehrlich ist; der Mitmensch als das „Sakrament des Bruders“; eine von Gott und seinem Heil erreichte Alltagssituation „in Welt“. Und einiges müssen wir wohl heute anders sagen: hierzu zähle ich eine nuancierungsbedürftige Darstellung von Christusbeziehung/Gottesbeziehung (im Buch praktisch identisch); einen anders akzentuierten Demutsbegriff (Demut in Menschenwürde!) als des radikalen Beschenktseins, nicht als Selbstherabsetzung; eine deutlichere Verbindung von Lebensführung (alltäglich/weltlich) und geistlichem Fortschritt: wegen der Einschätzung der Geschöpfe als Rivalen des Schöpfers, als Konkurrenten im Geliebterwerden (das *distacco*-Thema) kann dies kaum gelingen; eine andere Einschätzung des Leidens als es hier im Buch mit seiner Leidensbetonung geschieht (auch und gerade von den Klagepsalmen, den Passionsworten Jesu her ergibt sich eine andere Sicht). All das weckt die Fragen: Wieweit können spirituelle Inhalte heute so gesagt werden? Häring hat das viele und tiefe Positive, das in dem Buch steht, dennoch vorlegen wollen. Dann bleibt nur der Weg, den er gegangen ist: Bearbeitung und optimale Übersetzung. Was die Bearbeitung betrifft: man muß um den Unterschied zum Original wissen. Was die Übersetzung betrifft: sie ist in der Tat ausgezeichnet. Alfons hat eine einfache, liebenswert direkte Diktion, die bei Häring voll durchscheint. Zudem hat er immer wieder in sperrig Gesagtem kundig das Gemeinte, auch heute Gültige herausgespürt und ins Wort gebracht. – Es lohnt sich schon, die einzelnen Abschnitte durchzubetrachten, auch wenn die gesagten Akzente so nicht die unseren sind, auch wenn das Gerüst des zweiten Teils, das Kapitel über die Liebe 1 Kor 13, bei Paulus primär Nächstenliebe meint und nicht den Christusbezug. Denn durch die Lektüre lernt man einen großen Heiligen kennen, einen Glaubenden, der von Gottes Liebe durchdrungen war und vielen anderen Menschen davon etwas bringen wollte. Dabei scheinen mir dies die zentralen Abschnitte zu sein, vor allem vor dem Hintergrund der zur Zeit des Alfons freudlos – strengen und niederdrückenden Tendenzen damaligen Frömmigkeitslebens: „Liebe ruft nach Gegenliebe“ (37–42); „Die Liebe hält allem stand“ (134–152) und „Die Liebe handelt nicht unschicklich“ (62–80). Was Alfons über häufige Kommunion, Vertrauen, Gebet und Sich-Gottes-Anheimstellen sagt, bleibt Kernstück einer jeden Spiritualität; die Seiten 144–151 (von der Trostlosigkeit) bilden wohl den Höhepunkt des Buches und weisen den Weitergang zu Thérèse von Lisieux, ins Heute . . . Doch abschließend, da ja nun die Zeitbezogenheit des Büchleins für damals heute Grenzen setzt, die ich nicht verschweigen konnte: wie sollte man das Buch wohl lesen? Ich meine, wir Heutigen sollten dreierlei intensiv zu uns sprechen lassen: erstens die kritische und heilsame Rückfrage an uns und unsere eigenen geistlichen Akzentsetzungen, denn zweifellos verkörpert Alfons auch mit seinen Grenzen eine nicht schmale Tradition. Die Lektüre des Buches kann also zur Rückfrage an unsere Leitlinien werden. Zweitens kommt im Buch ein Thema vor, das heute gern tabuiert wird, und wir

sollten anhören, wenn es schier immer wieder variiert wird: das Thema des geistlichen Kampfes. Und drittens sollten wir dann hören, wie in alledem, in allem distacco (Loslösung von den Geschöpfen), allem Ernstem und auch gelegentlich Düstere, das Licht des Vertrauens auf Gottes Güte leuchtet – nicht als eine Banalität, deren man sicher wäre, sondern in einem „Dennoch“, das von unserem „Dennoch“ des „brennenden Schmerzens unserer Existenz“ (K. Rahner, F.A.Z. Ostern 1982) zwar verschieden ist, doch auch wieder sehr verwandt damit ist. Wer alte Texte im Kontext zu lesen vermag, dem sei das Buch empfohlen. Solches Lesen steht Ordensleuten gut an. Ohne Härings Herausgeberarbeit wäre das Buch aber unerschwinglich geliebt. So ist dem Hrsg. seine kundige Mühe zu danken.

P. Lippert

VORGRIMLER, Herbert: *Wir werden auferstehen*. Herderbücherei „Worauf es ankommt“, Bd. 888. Freiburg 1981: Herder Verlag. 260 S., kt., DM 7,90.

ILLIES, Joachim: *Die Welt ist Gottes Schöpfung*. Herderbücherei „Worauf es ankommt“, Bd. 889. Freiburg 1981: Herder Verlag. 127 S., kt., DM 6,90.

Unter dem Reihen-Titel „Worauf es ankommt“ präsentiert sich bei Herder ein „neuer Typ des religiösen Taschenbuchs“ (so die Verlagsmitteilung). In einer Zeit des Pluralismus der Meinungen und Darstellungen sollen die Kernpunkte des christlichen Glaubens aufgegriffen werden, das, „woran man sich im Ernstfall halten kann“. Bezeichnend für die Ausrichtung der Reihe ist wohl der Einband der Taschenbücher, für dessen Vielfarbigkeit sich der Künstler Helmut Baumgart vom Regenbogen hat inspirieren lassen, Zeichen des unkündbaren Bundes, den Gott mit den Menschen geschlossen hat.

Die ersten beiden Bände der Reihe sollen hier vorgestellt werden. Nach jeweils etwa hundert Seiten Text folgt beide Male (und so ist es für alle Titel geplant) ein weiterer Teil mit einer Sammlung von längeren Bibelstellen (in der Übersetzung der Jerusalemer Bibel; warum nicht in der Einheitsübersetzung?) zum Thema. Diese zentrale Stellung, die dem biblischen Wort eingeräumt wird, spricht für die Konzeption der Reihe.

Im Umkreis heutiger Sterbeliteratur nimmt sich die christliche Stellungnahme zum Tod, wie sie hier von H. Vorgrimler, dem Schüler K. Rahners und Dogmatiker in Münster, vorgelegt wird, nüchtern aus. Nach einem ersten Teil, der heutige Fragestellungen aufgreift, stellt der Verf. die biblischen Aussagen und schließlich die Meinungen der Tradition und die Lehre der Kirche dar. Die christliche Deutung des Todes wird vielleicht am eindrucksvollsten dargestellt in dem Bild der Geburt: als Durchgang zu neuem Leben. Das biologische Ende des Menschen muß als Faktum angenommen werden, aber es bedeutet für den Glaubenden nicht das Ende überhaupt. Sich einer solchen Haltung anzuvertrauen, entspricht vielleicht nicht dem Zeitgeist, ist nicht „modern“ in einer Zeit, in der man einerseits die eigenen Gefühle als *letztgültig* nimmt (und damit z. B. auch die Angst vor dem Tod), in der andererseits Versuche einer rationalistischen Auflösung jeder Sinnproblematik gang und gäbe sind.

Die Kraft, die im Vertrauen auf die Treue Gottes liegt, wird am spürbarsten in den Texten der Bibel, und diese wiederum gipfeln in der Auferweckung Jesu. Christus ist das Zentrum dieser Überzeugung. Ausgeführt und formuliert wird sie in der Geschichte und Lehre der Kirche. Zu Nüchternheit und Mut will Vorgrimler führen: zu Nüchternheit, weil das Ende unausweichlich ist; zu Mut, weil Gott auch im Ende nicht fern ist.

Neben der Behandlung der Grundfrage gibt das Buch aber auch in andere Richtungen Hilfen, z. B. in einer kurzen Theologie des Gebetes (S. 43ff.). Der Verf. hat die Fähigkeit, theologische Gedanken kurz und klar zu formulieren. – Nicht unwidersprochen bleiben darf eine Bemerkung über den Theologen H. U. von Balthasar (S. 87). Was Vorgrimler hier in zwei Sätzen leicht dahinschleudert, grenzt an Rufmord (im Bereich der Theologie). – Das theologische Verständnis von Tod und Auferstehung aber, wie es hier dargelegt ist in der Aufforderung zu Nüchternheit und Mut, wirkt überzeugend.